

Diskussion um den Schlossplatz

Im Zentrum von Berlin soll eine Schlossreplik historisches Flair zurückholen.

Vom Bundestag beschlossen, ist die Finanzierung des Humboldtforums allerdings noch nicht abschließend geklärt. Bis zum Baubeginn wird temporäre Landschaftsarchitektur den Schlossplatz für die Besucher erschließen.

Holger Lauinger

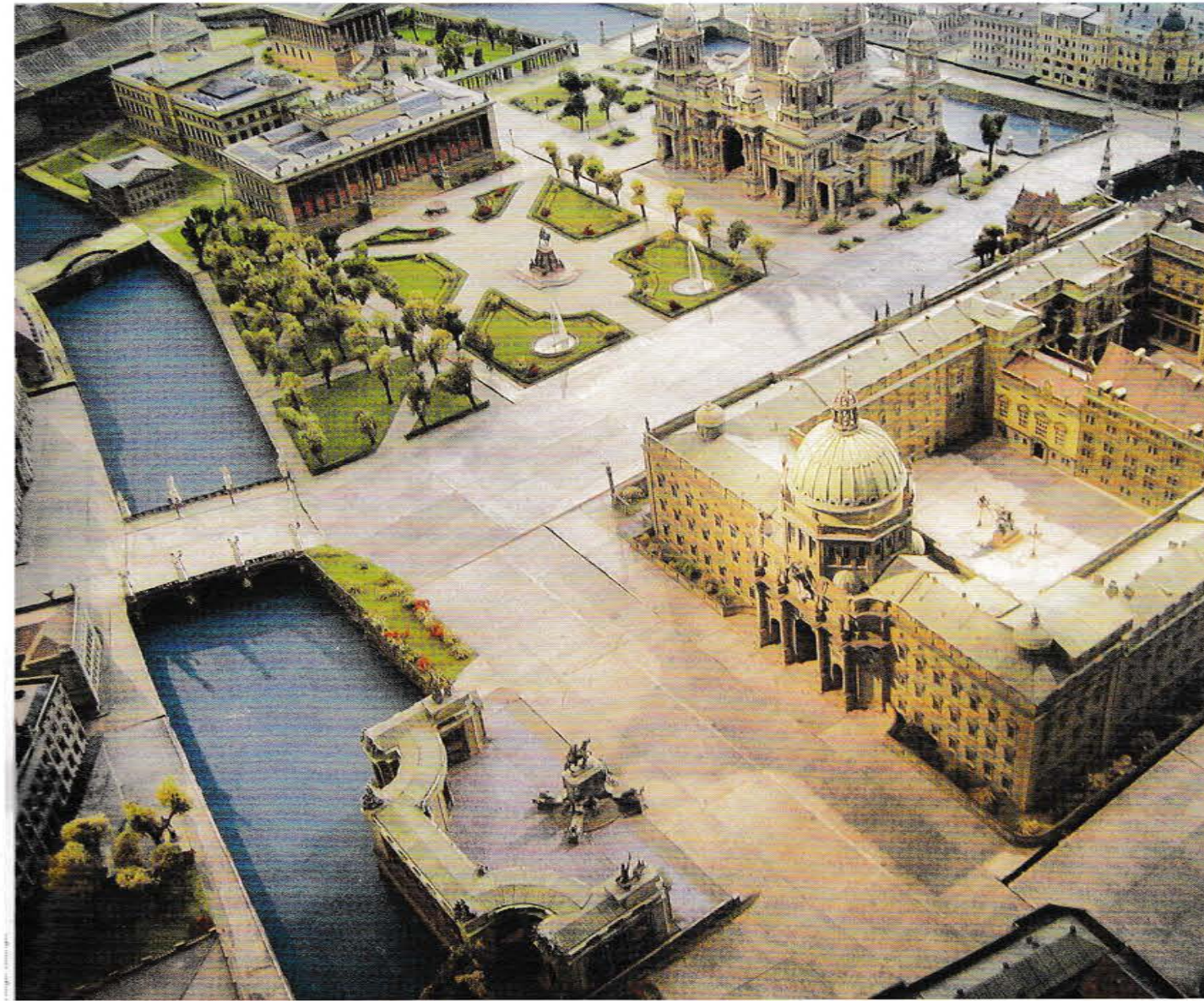
Es ist auffallend ruhig geworden in der Debatte um die Gestaltung des Schlossplatzes in der symbolträchtigen Berliner Stadtmitte. Der Beschluss des Deutschen Bundestags im Jahr 2002, den zwischenzeitlich kulturell genutzten Palast der Republik abzureißen, um auf dem ursprünglichen Grundriss einen Neubau mit den historischen Fassaden des alten preußischen Stadtschlusses zu errichten, hat mittlerweile die normative Kraft des Faktischen: Die Demontage der unliebsamen DDR-Architektur wird in einer „Schaustelle“ inszeniert. Mit dem Rückbau sind auch die Stimmen, die eine alternative Stadtentwicklung auf Zeit in zentraler Stadtlage forderten, nahezu verstummt. Hohe Bauzäune, Investoren- beziehungsweise Bauherrenschilder und Fassadenattrappen bestimmen gegenwärtig das Bild an dem vieldiskutierten Ort, dessen Entwicklungsrichtung politisch wie inhaltlich vorgezeichnet,

aber zeitlich und finanziell noch nicht sicher kalkuliert ist. Schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt werden Kalkulationen nicht eingehalten: Der Abriss des Palasts wird sich um knapp zwei Jahre bis ins Frühjahr 2009 verzögern. Aufgrund von neuen Asbestfindungen werden die Kosten laut der Senatsverwaltung Berlin um etwa 10 Millionen auf etwa 22 Millionen Euro ansteigen.

Zwei Visionen von Stadt

„Das Schloss lag nicht in Berlin, sondern Berlin war das Schloss.“ Das zugespitzte Zitat von Wolf Jobst Siedler spiegelt den Kern der Argumente der Befürworter der Kritischen Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses und der umliegenden Stadträume wider. Die Sprengung des Stadtschlusses 1950 setzt man mit dem Verlust eines städtebaulichen Zentrums gleich. Deswegen will der Berliner Senat auf Grundlage des städtebaulichen

Leitbilds des Planwerks Innenstadt von 1996 den Schlossplatz in seiner alten Form erkennbar machen, den erhaltenen Gebäuden des Boulevards Unter den Linden und der Museumsinsel mit dem Lustgarten ihren Bezug zur städtischen Mitte wiedergeben. Mit der Kommandantur (Unter den Linden 1) wurde bereits ein historisches Gebäude rekonstruiert. Nicht weit davon entfernt kündigt eine seit Jahren stehende Attrappenwand die geplante Rekonstruktion der Schinkelschen Bauakademie und des angrenzenden Stadtteils Friedrichswerder an. Dort sollen moderne „Townhouses“ das in seiner historischen Struktur unkenntlich gewordene Innenstadtquartier reurbanisieren. Die Vision des ehemaligen Senatsbaudirektors Hans Stimmann von einer „Reparatur der Stadt“ reichen indes noch um einiges weiter. Er könnte sich auch vorstellen, das historische Marienviertel auf der östlichen Spreeseite um die gleich-



Das Modellfoto oben zeigt die historische Berliner Mitte um 1900 mit Stadtschloss, Lustgarten und Dom. Das Schloss wurde im 2. Weltkrieg zerstört, die Reste 1950 abgerissen.



Derzeit wird der Palast der Republik demontiert. Dort soll ab 2010 eine Replik des historischen Stadtschlusses entstehen, der Architekturwettbewerb läuft derzeit. Bild ganz rechts: Blick über das künftige Humboldtforum auf das ehemalige Staatsratsgebäude, das Auswärtige Amt und die Attrappe der Schinkelschen Bauakademie.



namige Kirche und das heutige Marx-Engels-Forum wiederherzustellen. So könnte die Rekonstruktion des Schlosses durchaus die Diskussion um die Rekonstruktion des alten Viertels am Roten Rathaus entfachen. Vor dem Hintergrund dieser Planungen und den Gedankenspielen des Protagonisten des Planwerks Innenstadt ist die Kritik an der Art und Weise des geplanten Baus der Schlossreplik zu sehen. Unter den Befürwortern einer verlängerten „Zwischenpalastnutzung“ waren seit jeher nur wenige Ostalgiker. Vielmehr wurde die Idee getragen von einer jungen Generation von Planern und Kulturschaffenden mit Pragmatismus im Umgang mit den leerstehenden Relikten der unterschiedlichen städtebaulichen Epochen. Im Zentrum der konkurrierenden Bilder von Stadt steht die Frage, ob es berechtigt ist, die Innenstadt nach dem Vorbild vergangener Stadtbilder und vielerorts nicht mehr bestehender Quartiersstrukturen zu homogenisieren. Stellt nicht gerade die historisch gewachsene Heterogenität die besondere Qualität der deutschen Hauptstadt dar? Wird also im Zuge eines Re-Designs mit der Intention, Identität wiederzugewinnen, gerade Identität ausgelöscht? Das Austilgen von Spuren des DDR-Städtebaus im Innenstadtbereich ist vielerorts unverkennbar. Ob dem immer höherwertige Qualität folgte ist umstritten. Die „Berliner Schnauze“ versieht das Credo „Quadratisch! Praktisch! Gut!“ schon länger süffisant mit einem Fragezeichen.

Das Humboldtforum

Die Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ hat im Jahr 2002 Empfehlungen für die Nutzung des Neubaus auf dem Schlossplatz ausgesprochen. Das „Humboldtforum“ genannte Konzept will die außereuropäischen Sammlungen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, die wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen der Humboldt-Universität und die öffentlichen Bestände der Zentral-

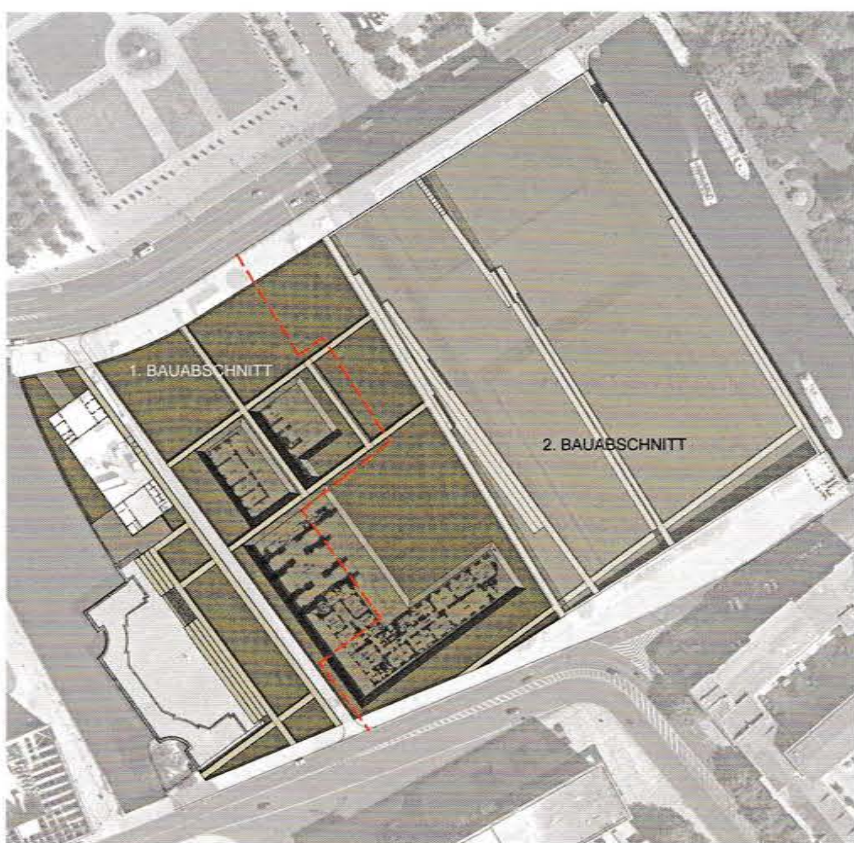
und Landesbibliothek in das neue Gebäude integrieren. Das Forum ist als Ergänzung zur Museumsinsel gedacht. Die „Agora“, ein überdachter Veranstaltungsbereich für bis zu 35 000 Personen soll laut Hermann Parzinger, dem neuen Direktor der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, mit außereuropäischer Gegenwartskunst Besucher ins Haus locken. In sogenannten „Werkstätten des Wissens“, einer Kooperation zwischen Stiftung, Humboldt-Uni und Bibliothek, sollen Spitzenforschung mit Mitmachangeboten für Besucher kombiniert werden. Herzstück des Forums soll die nach Kontinenten geordnete „Galerie der Weltkunst“ werden. Den bisher eher beschreibenden Überschriften für die 50 000 Quadratmeter Nutzfläche sollen im Sommer dieses Jahres detaillierte Konzepte folgen. Man rechnet mit täglich 16 000 Besuchern. Eine geeignete Trägerschaft für das Haus wird noch gesucht. Mit etwa einem halben Jahr Verzögerung wurde dieses Frühjahr der Realisierungswettbewerb für das 472 Millionen Euro teure Projekt gestartet. Die festgelegte Integration der historischen Fassaden im Süden, Westen und Norden der Schlossreplik sollen zusätzliche 80 Millionen kosten, die der Förderverein Berliner Schloss e.V. akquiriert. Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee hat die Bürger zu Unterstützung aufgerufen. Bisher wurden so 16 Millionen Euro eingenommen. Der Wettbewerb jedoch war bei Architekten nicht auf das erwartete große Interesse gestoßen. Von etwa 1 000 prognostizierten haben letztlich 85 Büros am Wettbewerb teilgenommen. Im Herbst erwartet man 30 vertiefende Entwürfe. Vorgeschrieben sind die drei barocken Fassaden und die Rekonstruktion des Schlüterhofs. Form und Hülle sind somit weitgehend definiert. Nicht einfach zu lösen wird sein, wie sich die Fassade zum Baukörper und dessen Funktionen verhält. Ebenso wie die vierte, östliche Fassade und die Schlosskuppel aussehen soll.

Michael Frielinghaus, Präsident des Bund Deutscher Architekten BDA, kritisierte das Vorhaben als „Kulissenarchitektur mit Glaubwürdigkeitsproblem“. Wilhelm von Boddien, Geschäftsführer des Fördervereins Berliner Schloss hingegen zeigte sich mit dem Auslobungstext zufrieden: „Alles, was wir politisch verfolgt haben, findet sich darin.“ Man darf auf die Ergebnisse und die neuen Diskussionen gespannt sein. Gebaut werden soll von 2010 bis 2013/14.

Landschaftsarchitektur für den Übergang

Für die Übergangsphase zwischen Abriss und Bau wurden die Landschaftsarchitekten um Ideen gebeten. 2006 initiierte der Berliner Senat einen Wettbewerb, den die Landschaftsarchitekten Marianne Mommsen und Gero Heck vom Berliner Büro relais mit einem pragmatischen Entwurf für sich entschieden. Ihr Entwurf verhält sich neutral zur Geschichte des Areals, zeichnet die vorhandenen Relikte nach, inszeniert die Baustelle und erschließt sie in zwei Bauabschnitten geschickt für die Öffentlichkeit. Zweieinhalb Meter breite Passagen aus Lärchenholz bilden ein Grundgerüst. Zwischen den Stegen sind Rasenflächen vorgesehen, die 30 Zentimeter unter dem heutigen Platzniveau liegen, weil die Asphaltdecke entfernt werden soll. Da dies ohnehin geschehen müsste, spart dies letztendlich Kosten. Die angrenzende Treppenanlage zur „Schlossfreiheit“ erhält eine hölzerne Sitzstufenanlage, die ausreichend Aufenthaltsqualität nahe dem Spreekanal schaffen wird. Voraussichtlich wird dort, auf dem Sockel des ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals, auch der Standort des geplanten Einheitsdenkmals sein. In der Mitte des Areals können von den Stegen aus in den Schotterrasenflächen die geplanten archäologischen Ausgrabungen der einstigen Kellergeschosse des alten Stadtschlusses beobachtet werden. Als Begrenzung zwischen den bei-

den Bauabschnitten verflochten sich die hölzernen Stege zu großzügigen Sonnendecks. Im Abschnitt 2 befindet sich die mit Sand verfüllte Palastwanne. Dieser Bereich soll so modelliert werden, dass er, mit Sportrasen begrünt, mit geringer Neigung in Richtung Spree abfällt. Doch die Realisierung dieses Abschnitts hängt ab von der Zeitspanne zwischen Demontage des Palasts und dem tatsächlichen Baubeginn der Schlossreplik. Sollte diese nur ein halbes Jahr betragen, wird die Idee nicht realisiert. Veranschlagt werden für die temporäre Gestaltung 1,3 Millionen Euro, ohne Abschnitt 2 rechnet man mit 680 000 Euro. Mit der Umsetzung des ersten Bauabschnitts wurde dieses Frühjahr begonnen, im Herbst soll er abgeschlossen sein, so dass die Anlage zwei Jahre existieren wird – wenn der Zeitplan für die Schlossreplik eingehalten wird. Im nördlichen Bereich integriert die Gestaltung die für Herbst geplante temporäre Kunsthalle, die zu einer Attraktion des Areals werden soll. Die Medien haben diese „Übergangsplanung“ bisher wenig gewürdigt (siehe auch Martin Prominski „Holzwege der Kritik“ in *Garten + Landschaft* 12/2006). Zwischenzeitlich soll das Projekt laut der Verfasser vor dem Aus gestanden haben. Zu Unrecht, denn der Entwurf integriert sehr gut die vielen Variablen der Baugeschehnisse. Eine vielfach gewünschte „Parklösung“ wäre der Chance, den sich ändernden Stadtraum zu erleben, weniger gerecht geworden. Letztendlich entscheiden jedoch die Besucher über den Erfolg der Übergangslösung. Der Entwurf des Atelier Loidl zum angrenzenden Lustgarten war bis zur Umsetzung auch umstritten. Heute gewinnt er an jedem Sonntag die „Abstimmung der Füße“. Die geplante Umsetzung eines Baus in Fassaden aus vordemokratischer Zeit haben die Landschaftsarchitekten nicht zu verantworten. Wahrscheinlich würden viele Kritiker die Anlage als „Dauerlösung“ sogar begrüßen. ■



Lageplan und Perspektive: relais Landschaftsarchitekten

Bis zum Baubeginn der Schlossreplik werden Holzstege das Gelände für Besucher erschließen (Entwurf: relais Landschaftsarchitekten). Eine temporäre Kunsthalle schlägt den Bogen zur kulturellen Zwischennutzung des Palastes der Republik in den vergangenen Jahren.

